

Alexandra Selbach

Felix Mendelssohn Bartholdy: Wanderlied op. 57,6 (1841)

Im Gedicht singt Romana von ihrer Sehnsucht nach der Ferne (siehe hierzu die Analyse des Gedichts im Kontext des Romans). Mendelssohn hat den Text ohne Änderungen übernommen, bringt jedoch Wiederholungen ein.

Beide Gedichtstrophen werden gleich vertont, es handelt sich also um ein Strophenlied. Zwischen den Strophen steht ein sechstaktiges Zwischenspiel. Gliederung und Rhythmus der Singstimme orientieren sich am Sprachduktus. Es werden jeweils zwei Verse stärker verbunden (Viertel und Achtel ohne Pause) und zu den folgenden zwei Versen durch eine halbe Note und/oder eine Pause abgegrenzt (T. 5, 9, 15).

Der melodische Höhepunkt der Strophen liegt im jeweils letzten Vers auf den Worten »dieses« und »Fahrt« (T. 27 ff und T. 33 ff in der Wiederholung). Diese Verse erhalten zusätzliches Gewicht, da sie wiederholt werden und bei der letzten Wiederholung die Singstimme erstmalig durch eine Folge von halben Noten geprägt ist. In der ersten Strophe wird die Verlockung zum Aufbruch betont, in der zweiten die Frage nach dem Ausgang, wenn man der Verlockung nachgegeben hat.

Mendelssohn wiederholt zudem im jeweils vierten Vers der Strophen deren zweiten Teil. Der »lichte Schein« betont die Wirkung der Aufbruchsstimmung: Gefühle drücken sich nonverbal am stärksten durch die Augen aus, das Glänzen in den Augen lässt den Frühling und die Aufbruchsstimmung herbeisehnen. In der zweiten Strophe macht der Glanz hingegen »selig blind«: Romana ist vom Glanz selig blind, so dass sie die Warnung ihrer Mutter nicht beachtet, den Garten nicht zu verlassen und trotzdem in die Welt hinauszieht, obwohl sie nicht weiß, wo die Fahrt zu Ende geht. Im Vergleich zu den vorangegangenen Versen klingt dieser vierte Vers fast schwelgerisch, da die punktierten Viertel der ersten drei Verse durch gleichmäßig durchlaufende Viertelnoten abgelöst werden. Die Wiederholung wird durch rhythmische Dehnung und Akzente hervorgehoben.

Sowohl diese Wiederholung als auch diejenige der letzten beiden Verse deutet darauf hin, dass Mendelssohn das Gedicht vor dem Hintergrund des Kontextes des Romans vertonte. Er betonte damit die Sehnsucht Romanas nach einem aufregenden Leben, fern des Alltags im Schloss (»In

die schöne Welt hinunter, lockt dich dieses Stromes Gruß«). So deutet die Wiederholung der letzten beiden Zeilen »Ich mag nicht fragen, wo die Fahrt zu Ende geht« der zweiten Strophe auf ein ungewisses Ende und vielleicht sogar auf den Tod hin. Im Schlussteil wird der allerletzte Vers nochmals wiederholt, »Fahrt« wird rhythmisch gedehnt und damit stark hervorgehoben; die Zeile hat somit im Vergleich zu allen anderen Versen den größten Anteil am Stück – Romana möchte zwar nicht nach dem Ende der Fahrt fragen, dennoch wüsste sie es gerne.

Mendelssohns Vertonung klingt allgemein heiter. Das Stück steht in G-Dur, soll sehr lebhaft vorgetragen werden (*Allegro vivace assai*) und ist geprägt von punktierten Rhythmen. Sie betont die positiven Gedanken und Gefühle, die mit der Wunschvorstellung Romanas verbunden sind, als würde sie in der Schilderung ihrer Sehnsüchte aufleben.

Es gibt jedoch Stellen, an denen die positive Stimmung getrübt wird. Im jeweils letzten Vers steht auf dem Wort »lockt« bzw. »wo« (T. 17 und 19) ein Dominantseptnonakkord, der in T. 18 nach a-Moll aufgelöst wird (nicht nach Dur, wie man erwarten könnte, dies kommt erst in T. 21), und durch den zusätzlichen Liegeton c zudem stark dissonant klingt (man hört zunächst einen übermäßigen, dann einen verminderten Akkord). Diese Verbindung erklingt dreimal hintereinander (T. 17–20) und erzeugt eine hypnotische und zugleich verführerische Wirkung. Die Singstimme soll leise und »dolce« (»süßlich«) sein, was diesen Eindruck zusätzlich verstärkt. Die Verlockung, in die Welt hinauszuziehen, scheint zugleich mit Gefahr verbunden, zumal dieselbe Musik die Ungewissheit nach dem Ende der Fahrt betont. So geht denn im Schlussteil die Singstimme auf »Fahrt« chromatisch abwärts (T.33ff.), an einen *Passus duriusculus* erinnernd und auf ein mögliches negatives Ende der Reise deutend. Auf »Ende« (T. 39f.) fällt die Melodie innerhalb von fünf Noten um eine Oktave, bevor sich das Klavier vor den letzten Akkorden des Stücks wieder nach oben schwingt. Dieser Wechsel zwischen Fallen und Steigen spiegelt die Ambivalenz und Zerrissenheit der Romana wider. Verstärkt wird dieses Hin- und Hergerissensein durch die Klavierbegleitung, die fast ausschließlich Achteltriolen spielt und dadurch ein Gefühl des Hin- und Herschwingens erzeugt.

Obwohl das Stück mit *Wanderlied* betitelt ist, würde es sich nicht als solches eignen, da man nicht im mäßigen Tempo dazu marschieren könnte. Auf Viertel wäre man viel zu schnell, auf Halbe ist es eher ein Schreiten. Dies kann im Romankontext interpretiert werden: Romana singt davon, in die Welt hinaus zu wandern, was sie selbst zwar schon oft getan hat, aber

offensichtlich noch nicht genug, um darin Erfüllung gefunden zu haben, sie will noch mehr. Gleichzeitig würde es zum leidenschaftlichen Charakter Romanas nicht passen, wenn sie im gemäßigten Wandertempo über ihre Sehnsucht nach Freiheit und Abenteuer sänge.

Den Titel *Wanderlied* erhielt Mendelssohns Vertonung allerdings erst im Erstdruck der Liedsammlung op. 57 von 1843; im Autograph vom 29.4.1841 heißt es *Frische Fahrt* wie in Eichendorffs Gedichtsammlung von 1837, wo es die Rubrik der *Wanderlieder* eröffnet; in einem zweiten Autograph hat es keinen Titel, in einem weiteren (vom 13.5.1843) ist es als *Reiselied* benannt – Mendelssohn war also auf der Suche nach einer passenden Titulierung des Liedes. Die Ersttitulierung deutet zwar darauf hin, dass Mendelssohn das Gedicht nicht aus dem Roman *Ahnung und Gegenwart*, in dem es 1815 ohne Titel publiziert wurde, sondern aus der Gedichtsammlung nahm. Da die Vertonung im Kontext des Romans interpretiert werden kann, lässt sich vermuten, dass Mendelssohn den Roman dennoch gekannt hat.

Weitere Vertonungen des Gedichts u.a. von Ernst Rudorff und Louis Ehlert.

Literatur:

Hans-Joachim Erwe: *Sechs Lieder op. 57 für eine Singstimme und Klavier*, in: *Felix Mendelssohn Barthold. Interpretationen seiner Werke*, 2 Bde., hrsg. von Matthias Geuting unter Mitarbeit von Michaela Grochulski, Laaber 2016, Bd. 2, S. 198–202.